

Die große Schlacht in Polen nähert sich ihrem Höhepunkt

Durchbruchversuche wurden überall verhindert — Neustadt und Puzig in deutscher Hand

Berlin, 11. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die große Schlacht in Polen nähert sich ihrem Höhepunkt, der Vernichtung des polnischen Feldheeres westlich der Weichsel. Während in Südpolen der sich zäh wehrende Gegner über den San zurückgedrängt und der Uebergang über den Fluß im Abschnitt Sanok—Zawornik—Poliski, sowie bei Radymne und Jaroslaw erzwungen wurde, begannen die in den verschlossenen Räumen eingeschlossenen Truppen die Waffen zu strecken. Durchbruchversuche der eingeschlossenen Teile wurden überall verhindert. Nach hartem Kampf um die polnischen Befestigungen am Rarow gelang es bei Nowogrod und Wigna, Brückenköpfe an dem Südufer zu bilden. Polnische Artillerie aller Kaliber hat von den östlichen Teilen Warschans aus das Feuer gegen unsere im Westteil der Stadt befindlichen Truppen eröffnet. Die Einschließung des polnischen Kriegshafens Gdingens wurde fortgesetzt. Neustadt und Puzig sind in deutscher Hand. Seestreitkräfte unterstützten das Vorgehen des Heeres durch erfolgreiche Beschließung polnischer Batterien sowie des Kriegshafens Gdingen.

Die Luftwaffe hat die Straßen und Eisenbahnlagen ostwärts und nordostwärts Warschans und in den Räumen Lemberg und Lublin—Chelm wiederholt mit Erfolg angegriffen und Kolonnen und Truppentransporte dort zerstört. In Lemberg wurde der Westbahnhof zerstört. Im Westen haben erstmalig französische Spähtruppen die deutsche Grenze überschritten und sind in Gesechtsberührung mit unseren weit vor dem Westwall befindlichen Vorposten getreten. Der Feind ließ zahlreiche Tote und Gefangene, darunter auch einen Offizier, zurück. In der Nacht zum 9. September warfen britische Flugzeuge über einigen Städten Nord- und Westdeutschlands Flugblätter ab. Die Besetzung eines bei Ueberstedt (Thüringen) abgestürzten englischen Kampfflugzeuges wurde gesangegenommen. An der Westgrenze wurden drei englische Flugzeuge über deutschem Hoheitsgebiet abgeschossen. Im Westen wurde der geräumte Flugplatz Saarbrücken von französischer Artillerie beschossen. Drei französische Flugzeuge wurden über Reichsgebiet abgeschossen. Bombenabwürfe haben nicht stattgefunden.

Ein letzter Vermittlungsversuch Mussolinis

England will ein neues, noch härteres Versailles

Das Institut für das Studium der internationalen Politik betont in dem Leitartikel des neuesten Heftes „Relatione Internationali“ noch einmal, daß der letzte Versuch Mussolinis zur Rettung des europäischen Friedens die Zustimmung Deutschlands und auch Frankreichs erhalten hätte. Freitag, dem 1. September, hatte der französische Ministerpräsident in später Stunde tatsächlich den Plan des Duce für eine internationale Konferenz angenommen. Unmittelbar darauf verbreitete die französische Agentur Havas eine Verlautbarung, in der darauf hingewiesen wurde, daß Paris den Vorschlag Mussolinis angenommen hätte, aber am folgenden Tage verbot die französische Zensur, wie es scheint infolge eines britischen Schrittes, die weitere Veröffentlichung der Verlautbarung. Dagegen hatte für die italienische Initiative Worte der Sympathie geäußert. Was war also geschehen?

Offenbar hat die zum Kriege treibende britische Minderheit, die schon seit einiger Zeit den Entschluß zum Kriege gegen Deutschland gefaßt hatte, die Partie gewonnen. Frankreich fühlte instinktiv, daß das wahre historische Interesse des Staates und des Volkes darin lag, sich nicht in Abenteuer zu stürzen.

Die Zustimmung zum Plan Mussolinis wäre auch in Anbetracht der gegenüber Polen eingegangenen gefährlichen Verpflichtungen durchaus berechtigt gewesen, da Frankreich an den Entscheidungen der Konferenz seinen Anteil gehabt hätte.

Großbritannien hat es auf die Niederlage des Dritten Reiches, und auf ein neues, härteres Versailles abgesehen, auf Ziele die weit und äußerst mühsam erscheinen, da man ein großes geschlossenes Reich von 90 Millionen gewaltig gerüsteten Weissen nicht niederwerfen kann.

Großdeutschland habe mehr Divisionen unter den Waffen als Frankreich und England.

Die unglaublichen britischen Propagandamethoden

Plumpe Lügenhefte, um die Haltung der Neutralen zu beeinflussen
Berlin, 10. September. Das britische Informations-

ministerium verbreitet ein amtliches Kommuniqué, in dem Deutschland beschuldigt wird, den uneingeschränkten U-Boot-Krieg gegen Handelsschiffe angeordnet zu haben. Hierzu teilt das Oberkommando der Kriegsmarine mit:

1. Bereits im „Athenia“-Fall ist eindeutig festgestellt worden, daß die deutschen Seestreitkräfte den ausdrücklichen Befehl haben, sich bei der Führung des Seekrieges an die internationalen Vereinbarungen zu halten.

2. Diese Anordnung hat auch weiterhin Gültigkeit. Wie die Aussagen des Kapitäns des amerikanischen Dampfers „Washington“ bei der Vernehmung des britischen Dampfers „Olive Grove“ mit aller Deutlichkeit zeigen, wird von den deutschen Seestreitkräften entsprechend verfahren.

3. Die amtliche britische Verlautbarung ist nichts anderes als ein neuer eklatanter Fall der vom britischen Informationsministerium betriebenen plumphen Lügenhefte gegen Deutschland. Diese unfairen britischen Propagandamethoden dienen dem Zweck, die Haltung der neutralen Staaten gegen Deutschland zu beeinflussen.

Englischer Frachtdampfer feuerte auf deutsches U-Boot

Neue englische Grenzmeldungen räumlich widerlegt

Berlin, 10. September. Der englische Rundfunk hatte berichtet, daß der englische Frachtdampfer „Manaar“ im Atlantischen Ozean am 7. September von deutschen U-Booten versenkt worden sei, und zwar sei auf das Schiff ohne Warnung ein Torpedo abgeschossen worden. Nur mit größter Mühe sei ein Teil der Besatzung gerettet worden.

Wie inzwischen Mitglieder der Hindu-Besatzung dieses Schiffes nach ihrer Landung in Lissabon erklärt haben, ist das Schiff mit zehn-Zentimeter-Kanonen bewaffnet und mit Artilleristen bemannt gewesen. Nachdem das Schiff von einem deutschen U-Boot angehalten worden war, hat es selbst als erstes das Feuer gegen das deutsche U-Boot eröffnet. Diese Tatsache wird durch eine United-Press-Meldung vom 8. September aus Lissabon bestätigt. Damit hat eine neue englische Gruesel-Lüge ihre schnelle Widerlegung gefunden.

Der Kapitän war sich über das Risiko klar

Zu der Vernehmung des englischen Dampfers „Manaar“ schreibt die italienische Zeitung „Secolo“, daß das englische Frachtschiff bewaffnet war und u. a. auch Flugzeugmaterial an Bord hatte. Es steht fest, daß sich an Bord einige zerlegte Flugzeuge befanden, die nach Kalkutta gehen sollten. Das Blatt fügt hinzu, daß der Kapitän und die Besatzung sich vollkommen klar waren über das Risiko und darauf vertrauten, daß ein gut geleiteter Schuß ihrer Kanone, die an Deck verborgen war, das Unterseeboot versenken könnte.

Das Schiff, so schildert das Blatt den Vorgang, bogpente dem Unterseeboot auf der Höhe von Kap di Roca, 70 Meilen von der Küste. Die „Manaar“ war bereits französischen Kriegsschiffen begegnet, die sie vor der Unterseebootgefahr gewarnt hatten. Das Unterseeboot erschien plötzlich auf kurze Distanz vor der „Manaar“ und schickte die Rettungsboote zu befehlen.

Auf den Befehl antwortete der Kapitän mit einem Kanonenschuß, der das Ziel verfehlte. Bevor die „Manaar“ Zeit hatte, einen zweiten Schuß abzugeben, brach das Unterseeboot mit einem genauen Treffer die Kanone der „Manaar“ zum Schweigen. Darauf stürzte sich die Besatzung in die Rettungsboote und hatte kaum das Schiff verlassen, als es das Unterseeboot mit vier Schüssen versenkte.

Englische Bomber über Dänemark

Kopenhagen, 10. September. In den frühen Morgenstunden des Sonnabends sind in der Gegend von Tondern englische Bomber gesichtet worden, die aus der Richtung von Esby kamen. In dänischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß es sich vermutlich um englische Maschinen derjenigen britischen Staffeln handelt, deren Flug aus nordwestlicher Richtung auf das deutsche Küstengebiet von deutscher Seite aus erfolgreich abgewehrt wurde.

Völlige Mißachtung der belgischen Neutralität

Schon wieder englische Flieger über Belgien

Brüssel, 10. September. Das belgische Verteidigungsministerium bestätigt in einer Verlautbarung, daß mehrere Flugzeuge am Sonntagmorgen gegen 9 Uhr die Stadt Brüssel von unbestimmter Höhe und unbekannter Richtung überflogen haben. Der dichte Nebel habe keine weiteren Beobachtungen ermöglicht.

Brodmuffel in der Mopsel

Roman von Annal Gerhart

(Nachdruck verboten.)

21) Baldemar zieht die Hand an die Lippen: „Wenn ich immer bei Ihnen sein könnte, Frau Erla, dann würde wohl wirklich noch einmal etwas aus mir werden.“

Erla versteht den tieferen Sinn nicht, und ihre Antwort enttäuscht den Mann ungemein: „Bleiben Sie doch, solange es Ihnen Spaß macht, Herr Heidenreich. Ich will es Ihnen so bequem wie möglich machen, und Sie sollen Ihre Mitmenschen nur zu Gesicht bekommen, wenn Sie es wollen. Ich freue mich ja so unendlich für Sie und mit Ihnen. Ich hatte noch nie das Glück, einen wirklichen Künstler zu beherbergen, und ich habe doch so große Ehrfurcht vor der Kunst. Was wäre das Leben ohne sie! Wenn man keine Bücher lesen, keine Musik hören, keine Bilder ansehen könnte.“

„Wenn Sie so denken, sind Sie ja selbst ein halber Künstler, ein Verstehender! Die sind so selten, wie die Künstler auch. Was sollte aber aus uns werden, gäbe es nicht Menschen wie Sie!“

„Wie ich? Ach, Sie übertreiben, Herr Heidenreich. Was bin ich schon? Eine einfache Frau, die versucht, ihr Brot zu verdienen und Jahr um Jahr in der Erntemühle geht! Eine Mutter, die versucht, aus ihren Söhnen wirkliche Menschen zu machen. Ein Mensch, der manchmal einem anderen, der bei ihm einkehrt, über ein Leid hinweghelfen kann mit einem guten Wort oder einem Rat. Das ist mein Leben, einfach und schlicht.“

Einmal, als ich jung war, konnte ich stundenlang daheim auf der Wiege liegen und in den blauen Himmel starren. Meine Kameradinnen sprachen von der Liebe und davon, daß sie bald einen Mann finden wollten, um Kinder zu haben und einen Haushalt. Damals zog ich verächtlich die Nase trumm vor solchen Plänen. Ich träumte davon, etwas Außerordentliches zu werden. Was, das wußte ich nicht, und meine Wünsche wechselten immer wieder: Sängerin werden und die Zuhörer erschauern! Oder einfach Geigerin, denn dieses Instrument liebe ich sehr, auch heute noch, und ich bin froh, daß Geri die Neigung zum Geigenspiel von mir geerbt hat. Und dann wollte ich Geschichten schreiben, Märchen am liebsten. ... Aber alles kam anders, als ich träumte.“

„Kam es wirklich so anders, als Sie träumten, Frau Erla? Verstehen Sie es nicht, wie wenige Frauen, viel zu fein und viel zu geben, ist das nicht eine außerordentliche Leistung? Ach, könnte ich doch einmal alles, was ich tue, so ganz tun wie Sie!“

In der Küche und im Speisezimmer reißt die Wirklichkeit Erla aus ihren Träumen. Ihr ist viel besser zumute, als vor ein paar Stunden. Wenn wir so viel haben, daß wir abgeben können, dann sind wir nicht arm, und die junge Frau spürt plötzlich ihren ganzen Reichtum. Gut, wenn Curt an ihr vorübergeht, ohne ihren Wert zu erkennen, mag er es tun. Es gibt noch Aufgaben in der Welt, und als eine schöne Aufgabe denkt sie es sich, einen Mann wie den Vater Heidenreich in seinem Schaffen zu fördern.

Wenn es die große Liebe nicht sein kann, dann kann es das große Opfer sein. Einem Künstler die Sorgen des Alltags fernzuhalten, Verständnis für ihn haben, auch ein schickes und lohnendes Lebensziel! Curt nennt den Freund einen hoffnungslosen Kerl, der heute das will und morgen dies. Sie hält sich für stark genug, ihn von seiner Haltlosigkeit zu befreien.

Sie steigert sich in Entfaltung und Opfer hinein. Am liebsten begäbe sie sogleich das neue Leben, in dem Curt ausgeschaltet ist, Curt, der sein Glück im Gelde sucht, denn anders kann sie sich seine Fahrt mit Regine nicht erklären. Armer Curt, er wird es furchtbar bereuen. Und obwohl es fast Essenzeit ist, und die Gäste jederzeit eintreten können, laufen die beiden Tränen über ihre Wangen, während sie den Tisch deckt und zuseht, daß jeder das hat, was er sich wünscht.

Curt verlobt indes durchaus keine schönen Tage, obwohl er in der Sache Regine königlichen Erfolg hat. Der Wagen ist zur Stelle geschafft, die Bande hat ihn kurz vor der Grenze einfach im Walde stehenlassen. Ob sie nun über die Grenze gekommen sind oder nicht, das steht noch nicht fest. Jedenfalls wird fleberhaft nach den drei schweren Jungens gesucht.

Am ersten Abend hat Curt sich auf sein Zimmer gesetzt und an Erla geschrieben. Er wohnt ebenfalls im Exzellenz, er muß dort wohnen, damit er jederzeit mit Regine Rücksprache halten kann und dann auch, weil sich die Sache hier abspielt hat.

Es wird am besten sein, er weiß Erla so gut es geht ein. Sie soll sie sonst verstehen, daß er mit Regine hier ist. Aber so sehr er an dem Schreiben formt und

selbst, immer wieder findet er etwas, das er als Anwalt einfach nicht schreiben darf. Die Angelegenheit ist nicht die seine, er darf seine Klientin nicht bloßstellen. Er zerreißt nun schon das vierte Blatt, und dann über er es auf und schreibt eine Anstaltskarte mit ein paar nachsagenden Grüßen.

Aber er hat einen Jörn, dem er unbedingt noch mit einem Schnaps zu Leibe gehen muß, und da er keine Zeit hat, ihn auf dem Zimmer zu nehmen, geht er hinunter in die Bar.

Er ist kaum dort, geht der kleine rote Bage durch Regines Tür und meldet der jungen Dame, daß Doktor Schmidt jetzt sein Zimmer verlassen hat und in der Bar ist.

Der kleine hat diesen Dienst übernommen, und was auch der kleine ist bereits in seine Hand gelangt. Jetzt ist das Stück so groß, daß er es schnell in die Tasche stecken muß. Dann wird er rasch zur Türe hinausgeschoben. Der Regine beginnt in aller Hast, sich umzulegen. Ein Viertelstunde später, Curt ist beim dritten Schnaps, tritt sie ebenfalls die Bar.

Curt überlegt gerade, daß dieses Getränk allein nicht genügt, ihn aus seiner zornigen Stimmung zu reißen, so sagt eine Stimme neben ihm:

„Sieh dal! Der Doktor Schmidt in der Bar. Der hätte ich erwartet, den Kaiser von China hier zu treffen.“

„Und ich bin nicht weniger überrascht, Sie hier zu sehen, denn daß eine Dame allein ein solches Lokal besucht, ist mir neu.“

„Sie vertreiben eben zu wenig in solchen Lokalen, um das zu wissen, lieber Doktor. Auch vergessen Sie nicht, daß ich Gast des Hotels bin, also alle Räume, die der Öffentlichkeit zugänglich sind, besuchen kann, ohne Aufsehen zu erregen. Im übrigen, wenn Sie schon vom guten Ton reden: würden Sie wohl die Güte haben, mich an einen Tisch zu führen und mir Gesellschaft zu leisten?“

„Dah Sie jetzt Lust haben, unter Menschen zu gehen?“

„Ich soll wohl als reuige Sünderin mit Studenarrsch vor Langeweile herben? Sie hätten ja einmal nach mir sehen können, aber für Sie scheine ich wirklich nicht vorhanden zu sein. Dabei gehören Sie als Syndikus doch kundens doch sozusagen zur Familie.“

„Borerrt bin ich es ja noch gar nicht! Und was die Sorge um Sie anlangt — schließlich bin ich ja nur Jörn wegen hier und kümmer mich um nichts anderes als um Ihre Angelegenheiten.“

(Fortsetzung folgt.)